



VON DER VERGANGENHEIT ZUR GEGENWART
IM THERAPEUTISCHEN PROZESS

Ursprüngliche Publikation Davis, W. (1992). On Working Energetically, Part II: Historical material.
Energy and Character, 20(1), 43-55.

Übersetzung und Textbearbeitung: J. A. Davis, L. A. Davis, R. Hochmair und W. Ratz

Abstrakt

Dies ist der zweite von zwei Aufsätzen über die therapeutische Arbeit aus energetischer Perspektive nach Wilhelm Reich. Beide Aufsätze sollen die Unterscheidung zwischen dem psychologischen Standpunkt und der funktionalen Perspektive verdeutlichen. Mein erster Artikel, *Deutung, Bedeutung und Ausdruck*, schilderte Reich's Verständnis des natürlichen Funktionierens und verglich es mit psychologischen Arbeitsansätzen, die sich der Deutung und Interpretation bedienen, um menschliches Verhalten zu verstehen. In diesem Artikel untersuche ich, vom funktionalen Standpunkt aus, wie wichtig Material aus der persönlichen Vergangenheit der PatientInnen für einen erfolgreichen Therapieverlauf ist. Ich werde als Gegenposition, die Argumente des langjährigen Reich-Mitarbeiters, Dr Sharaf, darstellen. Dr Sharaf plädierte dafür, das ätiologische, krankheitsverursachende Material und die, nicht bewusst verarbeiteten Kindheitserlebnisse, kontinuierlich zu bearbeiten. Er führte mehrere Gründe dafür an, warum Reich, aus seiner Sicht, dieses Material "vernachlässigt" habe. Ich werde versuchen aufzuzeigen, dass Dr Sharaf's Argumente und Beispiele nicht wirklich beweisen, dass man das Material aus der persönlichen Geschichte erklären und bearbeiten muss. Und ich werde darzulegen versuchen, dass Reich das ätiologische Material keineswegs "vernachlässigte", sondern, dass er der persönlichen Geschichte der PatientInnen einen anderen Stellenwert zukommen liess, weil er eine Neuordnung seiner therapeutischen Arbeit vornahm.

Schlagwörter: ätiologisches Modell, Vergangenheit, Gegenwart, Anamnese, Reich



EINLEITUNG

Dr Sharaf behauptet in einem Artikel des *Journal of Orgonomy* vom November 1986, dass "Reich in seinen späteren Jahren weniger Nachdruck auf das therapeutische Aufrufen von Inhalten und Erinnerungen legte und die Wichtigkeit der direkten Beschäftigung mit instinktiven Energien betonte."¹ Dr Sharaf zitierte Dr Reich aus dem Jahr 1949:

Orgontherapie greift nicht auf Erinnerungen zurück, sondern auf die momentan vorhandenen Verankerungen früherer Erlebnisse; sie arbeitet daher mit ganz aktuellen Wirklichkeiten und nicht mit den Schatten vergangener Erinnerungen. Aus diesem Prozess der emotionalen Umwälzung kann sich unter Umständen eine Erinnerung entwickeln. Es ist jedoch nicht von therapeutischer Bedeutung, ob eine Erinnerung auftaucht oder nicht. Sharaf, 1986

Dr Sharaf vertrat in dem Artikel die Ansicht, dass Orgonomie die Erforschung, der in der Vergangenheit liegenden Krankheitsursachen brauche und schloss daraus, dass die Einbeziehung der Vergangenheit, und Erinnerungen wesentliche therapeutische Werkzeuge seien. Ihm zufolge habe Reich die Vorstellungen und Erfahrungen zugunsten von "Affekten" vernachlässigt. Wichtige frühere Erkenntnisse (über den Umgang der PsychoanalytikerInnen mit der persönlichen Vergangenheit der PatientInnen) habe Reich, zugunsten von Erkenntnissen, die zu seinem System passten, über Bord geworfen. Dr Sharaf fragte, wie es dazu gekommen sei, dass die ursprüngliche Verbindung von Affekt und Vorstellung abgebrochen wurde, dass Freud unbewusste Gedanken betonte und die Affekte vernachlässigte, und dass Reich, die Affekte betonte und — in seinen späteren Jahren — die Gedanken und Erfahrungen vernachlässigte ?

In der nachfolgenden Antwort bot Dr Sharaf verschiedene Thesen an, warum und wie Reich dazu kam, Vorstellungen und Erfahrungen zu vernachlässigen.

1 DIE BETONUNG DER AFFEKTE ALS ABGRENZUNGSMERKMAL DER ORGONOTHERAPIE

Dr Sharaf behauptet, dass jedes neue System, das aus einem schon etablierten System hervorgegangen sei, — wie etwa die Orgonomie aus der Psychoanalyse — eine "pubertäre"

¹ Dieses Zitat entstammt der Entgegnung des Herausgebers, die dem Artikel vorausgestellt ist. Der Herausgeber will klarstellen, dass das College of Orgonomy an dem dualen Ansatz charakterologischer und somatischer Arbeit mit beachtlichem Nachdruck, sowohl auf Übertragungsphänomene als auch auf Inhalt, Erinnerung und Träume bezogen, festhält. Trotzdem wird anerkannt, dass der von Dr Sharaf bezogene Standpunkt eine späte theoretische Arbeitshypothese Reich's war.



Wachstumsphase durchmachen muss, um sich vom "Elternsystem" trennen zu können, nachdem es sich vorher eine Zeitlang darauf berufen hat, in enger Beziehung zum Ursprünglichen zu stehen. Um seine Arbeit weiterentwickeln zu können, musste Reich sie also als etwas Getrenntes, Eigenständiges etablieren; dazu brauchte er eine eindeutige andersartige Arbeitsweise. Dr Sharaf zufolge habe Reich also, bewusst oder unbewusst, die Affekte und das Energetische, zuungunsten des ätiologischen Aspektes besonders betont, um seine Loslösung von der Psychoanalyse zu proklamieren.

Die Theorie Sharaf's, dass sich neue Systeme nur durchsetzen, wenn sie sich klar genug vom Ursprung abgrenzen, erscheint mir einleuchtend, aber dies erklärt nicht, wieso es gerade der Aspekt der Affekte gewesen sein soll, der Reich's Arbeitsweise von der herkömmlichen unterschied. Tatsächlich stand die Psychoanalyse, als Reich sich von ihr "abnabelte", mit einem Fuss immer noch im biologisch-energetischen Bereich: Die Libido-Theorie war noch nicht in Misskredit gebracht worden. Die Idee und das Konzept, unterdrückten Affekten Beachtung zu schenken, war noch frisch im Gedächtnis. Eigentlich hatte Reich also, indem er weiterhin den Affekt und dadurch das Energetische betonte, nur eine "traditionelle" Vorgangsweise beibehalten und sicherlich kein Neuland erschlossen. In einem früheren Artikel hatte Sharaf (1979) selbst geschrieben, dass Reich's Nachdruck auf stark emotionellen Erfahrungen im Einklang mit einem frühen Konzept Freud's stand, auch wenn dies später aus der Psychoanalyse verbannt wurde. Sharaf führte dort weiter aus, dass es sei interessant, dass Reich, obwohl er das frühe Konzept Freud's beibehalten hat, "[...] auch Freud's Betonung der Analyse der Widerstände gegen das Hochkommen von infantilen Erinnerungen und Gefühlen beibehalten hat. Er versuchte nicht, die Abwehr zu umgehen [...]." und

Reich hat angesichts vielfältiger Kritik verschiedenster Psychoanalytiker unbeirrt den Standpunkt vertreten, dass seine eigenen Beiträge lediglich eine konsequente Anwendung und Fortsetzung der Konzepte Freud's waren. [...] Später hat Reich dann behauptet — und meines Erachtens ist diese Behauptung auch gerechtfertigt —, dass seine Arbeitsweise schon von Anfang an einige radikale Unterschiede zu denen Freud's aufwies. Sharaf, 1979

Diese Zitate Sharaf's, widerlegen seine eigene These, dass Reich gerade den Aspekt der Affekte als entscheidendes Moment der Abweichung gewählt hat. Nach den oben erwähnten Bemerkungen Reich's wäre die Betonung des Affekts, als ein Versuch zu werten, den "Status quo"



aufrecht zu erhalten ! Obwohl Reich in den 50er Jahren behauptete, dass er in den frühen 30er Jahren die Psychoanalyse "verlassen" habe, betonte er doch gleichzeitig, dass gerade der Energie bzw. Affektaspekt genau der sei, wo er Freud und dessen Arbeit nie preisgegeben habe. Bis zu seinem Tod, hielt er an der Behauptung fest, dass das Fundament seiner Arbeitsweise, die stetigen Forschungen über die biologischen Grundlagen gewesen wären, wie sie auch die frühe Psychoanalyse postuliert habe, und dass dies auch zur Entdeckung der Orgonenergie geführt habe.

2 DIE HYPOTHESE

Meiner Meinung nach hätte es, wenn Reich sich von seinem "Vater" hätte trennen wollen, eindeutiger Unterschiede in seiner Arbeit gegeben, die zweckmässiger zur Abgrenzung gedient hätten, als der Aspekt der Affekte und persönlicher Vergangenheit.

In seinem Buch *Fury On Earth* (1983) führte Sharaf aus, dass Reich bereits in den 30er Jahren, zwei der grössten psychoanalytischen Tabus zu brechen begann: Ein Berühren der PatientInnen — was gegen das Prinzip der analytischen Abstinenz verstösst — und, die PatientInnen unbedeckt zu sehen. Freud hatte sich sehr bemüht die Psychoanalyse, von Verfahrensweisen der Medizin, in denen es üblich war, dass PatientInnen ihre Kleidung ablegten und berührt wurden, zu trennen. Die AnalytikerInnen wollten auf keinen Fall, dass ihr Verhalten als nicht professionell bewertet werden könnte, wenn PatientInnen, in unbedecktem Zustand, berührt werden sollten. "Den Patienten zu berühren und ihn nackt oder halbnackt zu sehen, sind nach wie vor, zwei der umstrittensten Aspekte der reichianischen Körperarbeit, besonders in etablierten Kreisen". (Sharaf, 1983, S. 234-6)

Des Weiteren, wies Sharaf darauf hin, dass im selben Zeitraum, die Atmung eine zentrale Rolle in Reich's Arbeit einzunehmen begann. Jedes dieser drei Elemente: Berührung, Unbedeckt-Sein und Atmung, hätte besser davon überzeugen können, dass sich ein neuer und eigener Stil entwickelte.

2.1 DIE VERNACHLÄSSIGUNG DER VERGANGENHEIT AUFGRUND VON REICH'S GESCHICHTE ?

Im gleichen Artikel behandelte Sharaf (1979) die Frage, ob Reich die persönliche Vergangenheit der PatientInnen zugunsten der Affekte vernachlässigte, von einer anderen Perspektive aus. In Sharaf's Arbeiten über Reich scheint es immer wieder darum zu gehen Reich in seinem Charakter zu begreifen und zu analysieren. Von diesem Standpunkt ausgehend, fragte Sharaf, weshalb Reich



nicht sehr an früheren Kindheitserfahrungen interessiert war. Er schlussfolgerte dass, Reich selbst seine eigene frühe Geschichte nicht durchgearbeitet habe, und dies habe seine Fähigkeit unterbunden, deren Wert im therapeutischen Prozess zu erkennen und als Therapeut damit arbeiten zu können. Der charakterologische Ansatz, den Sharaf nutzte, problematisierte seinen gesamten Artikel. Indem er versuchte, die gegenseitige Verflochtenheit des "Menschen" Reich mit dem "Therapeuten" Reich darzustellen, verlor er an Klarheit². Später, im gleichen Jahr, (1979) warnte er in einem Artikel vor:

[...] psychoanalytischem Reduktionismus: Zuerst wird postuliert, die Arbeit eines Menschen leide an einem Mangel oder an einer Überbetonung, und dann *erklärt* man die angeblichen Fehler mit einem Persönlichkeitskonflikt. Diese Argumentationsmethode ist nicht besonders wertvoll. Sie setzt die Annahme der ursprünglichen, ungeklärten Prämisse voraus [...] es bleibt unklar, wieso andere, die an ähnlichen Kindheitserlebnissen gelitten haben, nicht das gleiche daraus machten wie Reich.

Mit der Betonung der Widerstandsarbeit wurde von Reich zum Beispiel in gewisser Weise heruntergespielt, wie wichtig das Durcharbeiten der Inhalte infantiler Erfahrungen ist. Genauer gesagt meinte Reich, dass nur die beständige Analyse von Widerständen frühe Erinnerungen in ihrer vollen Intensität hervorrufen könne. Aber, er war irgendwie ungeduldig — und wurde es mit den Jahren immer mehr — beim langsamen Durcharbeiten von Kindheitserlebnissen, dem wiederholten Rückblick auf infantile Erfahrungen und Phantasien und auf die Familienkonstellation, in der sie sich ereigneten. [...] Meine Hypothese dazu ist, dass diese bestimmte Schwäche zum Teil damit zu tun hat, dass Reich Probleme hatte, die Einzelheiten seiner eigenen Kindheitstraumata durchzuarbeiten. Sharaf,

² Später in diesem Artikel zeigte Sharaf auf, dass eine weitere Unzulänglichkeit dieser Vorgehensweise darin besteht, dass sie die "Großartigkeit" dieses Mannes vernachlässigt. In weiterer Folge, besprach er aber Reich in gleichbleibend psychoanalytisch-reduktionistischer Art, wobei seine Argumentation im 1986 erschienenen Artikel ebenfalls, wie er es anderen vorwirft, auf "einem *postulierten* Fehler bzw. auf einer Überbetonung" beruht. Diese lenkt von der Frage ab: Ist der beständige Rückblick auf historisches Material für eine gute ergonomische Arbeit wirklich unerlässlich? Und: Hat Reich tatsächlich neue und effektivere Methoden entwickelt? Aus Sharaf's Biographie über Reich wissen wir, dass Sharaf mit Reich als Therapeut unzufrieden war, weil er es ablehnte, seine persönliche Geschichte durchzuarbeiten. Sollen wir deshalb Sharaf's ganze Argumentation "psychoanalytisch reduzieren", indem wir sie einfach "als Fehler postulieren" und dann erklären, dass seine eigene persönliche Unzufriedenheit mit Reich's Verweigerung der Grund dafür war, weshalb er dieses Argument überhaupt in seinem Artikel aufwarf? Oder sollen wir eher so fragen, wie Sharaf es vorschlägt: "Wieso kommt es, dass andere, die sich mit Reich durch dieselbe Arbeitsmethode quälten, nicht dasselbe daraus gemacht haben, wie Sharaf?"



1979

Sharaf's Ansichten über die Wichtigkeit, die eigene, persönliche Geschichte durchzuarbeiten, deckten sich mit der allgemeinen Vorstellung, dass dieses Durcharbeiten eine grundlegende Voraussetzung für jede_n angehende_n TherapeutIn in einem guten Ausbildungsprogramm sei.

Wenn er nun meint, Reich habe diese Grundvoraussetzung unzureichend erfüllt, dann ergibt sich aber eine andere Schwierigkeit in seiner Argumentation: Im selben Aufsatz behauptete er nämlich, dass Reich besonders erfahren gewesen sei, latent negative Übertragungen zu erkennen, und begründete das damit, dass "in Reich's Leben mehr oder weniger versteckt negative Gefühle eine derart entscheidende Rolle gespielt haben." (Sharaf, 1979). Sollte also diese einzigartige und nützliche Fähigkeit, latente negative Übertragung aufzudecken, auf den vorher erwähnten "unbearbeiteten Kindheitserlebnissen" beruhen, von denen Sharaf behauptete, sie hätten Reich so geschadet, dass er ihretwegen frühe Kindheitserlebnisse bei seinen PatientInnen vernachlässigte ?

Wenn man seine Argumente ernst nimmt, dann behauptete Sharaf einerseits, dass Reich die Wichtigkeit der frühen Kindheitserlebnisse abwehren musste, weil er selber sich nicht durch sie hindurchgearbeitet habe. Andererseits soll dasselbe "unbearbeitete" Material aus der Kindheit, der Grund dafür gewesen sein, dass Reich ein einzigartiges Talent zum Auffinden und Bearbeiten genau jenes symptomatischen Verhaltens hatte, das sich aus verdrängten Kindheitserlebnissen ergibt, nämlich die latente negative Übertragung. Sharaf zufolge "[...] blieb [Reich] mit Nachdruck beim Analysieren von Widerständen, *bis Erinnerungen und Gefühle aus der Kindheit auftauchten*".

Es ist schwer verständlich, dass aus unbearbeitetem Material — seine Kindheit — einerseits ein grosser Nachteil in der Arbeit mit PatientInnen entstehen sollte, während andererseits dasselbe unbearbeitete Material Reich einen Vorteil in der Behandlung der Übertragungen sichern sollte. Gewiss, ein Charakterzug kann gleichzeitig zum Vorteil oder zum Nachteil fungieren. Reich führt ja auch aus, dass Schizophrene, weil sie in direktem Kontakt mit energetischen Strömungen sind, sich selbst und anderen gegenüber unglaublich wahrnehmungsfähig sein können, obwohl sie durch diese Störungen viele Probleme haben.

Aber was zu einem besseren Verständnis für Sharaf's Argument fehlt, ist eine Erklärung dafür, wie er zu seinen Schlüssen kam. Denn sonst sehen seine "Schlüsse" aus wie willkürliche Behauptungen. Aus der gleichen Information, die er sie uns liefert, könnten ja, wie ich aufgeführt habe, auch andere Schlüsse gezogen werden: Zum Beispiel, dass gerade Reich's frühkindliche



Erfahrungen, ihn befähigt haben, latente Übertragungen überaus klar zu erkennen, weil sie eine so grosse Rolle in seinem Leben gespielt haben. Oder, dass er sah, dass unbearbeitete Kindheitserfahrungen, die sich als Widerstand und Übertragung äusserten, wichtig waren, und dass er lediglich einen neuen Weg ausfindig machte zu arbeiten, ohne sie zu vermeiden. Oder gerade weil Reich's eigene Vergangenheit unbearbeitet blieb, es Reich möglich war, eine wirksame Technik, Widerständen gegenüber zu entwickeln, die das wiederholte Zurückfahren in die Vergangenheit nicht mehr erforderte. Oder Reich war diese Herangehensweise weder zu langweilig noch vermied er sie, weil er unfähig war, damit zu arbeiten, sondern er hatte einfach eine neue und *effektivere Methode* entwickelt. Anhand des beschriebenen Materials, könnte man genauso gut auch all diese anderen Behauptungen aufstellen. Sharaf's Position kann natürlich richtig sein, aber es fehlt an einer überzeugenden Begründung, wie und warum die reichianische Arbeit sich so entwickelte.

2.2. WARUM IST ÄTIOLOGIE WICHTIG ?

Sharaf begründete dann warum Ätiologie, seiner Meinung nach, so wichtig für gute therapeutische Arbeit ist. Er strich heraus, dass sie dem_der TherapeutIn die Möglichkeit biete, Techniken anzuwenden, die er_sie sonst nicht anzuwenden wüsste. Ich stimme dem zu, dennoch wäre es, meiner Meinung nach, effektiver die Ätiologie nach funktionalen Gesichtspunkten zu bewerten, als unter allen Umständen, nach einer psychologischen Bewertung zu suchen. Die nächsten beiden Begründungen Sharaf's stehen in engem Zusammenhang miteinander. Zuerst führt er an, dass das Durcharbeiten des historischen Materials wertvoll sein kann, weil der_die PatientIn klarer erkennen kann, dass seine Symptome und Abwehr nicht urplötzlich, aus dem Nichts entstanden, sondern eine Geschichte haben und aus guten Gründen bestehen. Dies helfe, das Schuldgefühl und Gefühl der Schlechtigkeit zu vermindern, das der_die PatientIn aufgrund seiner Abwehr und seiner Charakterfehler habe.

Als zweiten Grund führte Sharaf an, dass das charakterliche Abwehrverhalten eines_einer PatientIn, manchmal für den_die TherapeutIn recht unangenehm sein kann. Das Wissen um die Ätiologie, helfe dem_der TherapeutIn, sich mit diesem Verhalten auszusöhnen, weil es nun auch in seinen Augen berechtigt ist. Gemäss Sharaf, zieht der_die TherapeutIn also denselben Nutzen aus der Kenntnis der Ätiologie, wie der_die PatientIn, weil beide dadurch wissen, dass unliebsames Verhalten nicht grundlos auftritt, und weil TherapeutIn und PatientIn verstehen, dass



es gute Gründe für das Verhalten des_der PatientIn gibt. Aber, wenn man vom reichianischen Verständnis ausgeht, dass jeder auf seine Art "recht" hat, oder von dem gleichen Konzept, der bedingungslosen positiven Wertschätzung von Rogers, dann sollte es eigentlich bereits im Vorfeld akzeptiert sein, dass diese unangenehmen Verhaltensweisen nicht grundlos "erworben" wurden und sich somit auch nicht davon abgestossen zu fühlen, selbst wenn man die detaillierten Gründe hierfür nicht kennt.

Wie Reich ausgeführt hat, und wie Rogers auch ohne Begründung zu akzeptieren bereit war, hat das Verhalten der PatientInnen immer "gute Gründe". Es ist irrelevant, ob wir diese Gründe verstehen oder nicht, und Rogers führte aus, dass man diese Verhaltensweisen nicht mögen muss, um sie verstehen zu können. Manchmal kann das Eingehen auf die Vergangenheit mehr Probleme aufwerfen als lösen. Und: was geschieht dann, wenn ein_e PatientIn nicht genug "furchtbare Schmerzen" — um Sharaf's Ausdrucksweise zu verwenden — in seiner oder ihrer Vergangenheit erlitten hat, um das Verhalten in den Augen des_der TherapeutIn zu rechtfertigen? Das Ergebnis wäre, dass "unangenehmes, wenn nicht sogar widerwärtiges" Verhalten, erst recht zu einem Problem für den_die TherapeutIn würde. Wirklich: Was dann?

Ich habe eine Patientin behandelt, bei der die persönliche Geschichte, die sie einbrachte, meiner Einschätzung entsprechend, ihr Verhalten nicht rechtfertigte. Ich hatte keinen anderen Ansatzpunkt, als zu *glauben*, dass ihre Verhaltensweise (die ich nicht mochte) einen guten Grund hatte, den zu diesem Zeitpunkt aber, weder sie noch ich, verstanden. In diesem Fall stellte sich heraus, dass sie sich unbewusst falsch darstellte, um Verhaltensweisen zu rechtfertigen, die sie zu haben glaubte, während sie ihre tatsächlichen Verhaltensweisen, nicht erkennen konnte, weil sie diese vor sich selbst und anderen nicht entschuldigen konnte. So war die Darstellung ihrer persönlichen Geschichte weniger unvollständig, als vielmehr entstellt und übertrieben. Sie versuchte ihrer eigenen, neurotischen Sicht von sich selbst zu entsprechen! Sie war nicht oral-abhängig, sondern passiv-aggressiv. Das, von ihr eingebrachte, historische Material war in jeder Hinsicht unangemessen. Wenn ich nicht gewusst und akzeptiert hätte, dass diese Verhaltensweisen nicht ohne Grund bestehen, wäre es sehr schwierig für mich gewesen, ein gutes Arbeitsverhältnis zu dieser Frau aufrechtzuerhalten. Die Kenntnis ihrer Geschichte, half mir im therapeutischen Prozess nicht, vielmehr irritierte sie mich!

Sharaf präsentierte dann eine Fallstudie aus seiner Praxis, in der er Beispiele aufführte, wie der Gebrauch der Technik, auf dem Wissen um die Geschichte des Patienten beruht. Ich werde



diese Fallbeschreibung hier wiederholen und anschliessend Sharaf's Vorstellungen erläutern, wieso die ätiologische Information für die Arbeit essentiell war. Indem ich jedes seiner Beispiele bespreche, möchte ich zeigen, dass die Techniken zwar effektiv waren, dass aber für diese Effizienz das historische Material nicht notwendig war; ich will also zeigen, dass das, was getan wurde, auch ohne dieses Material hätte getan werden können, wenn Sharaf lediglich mit einem funktional-energetischen Verständnis gearbeitet hätte.

3 FALLSTUDIE UND DISKUSSION

Jack, ein dreissigjähriger Mann, hatte eine auffallende Blockierung des Halssegmentes, was sich in einer sehr kontrollierten und langsamen Sprache ausdrückte. Er sprach bis zu seinem vierten Lebensjahr nicht, "möglicherweise, weil er sich von der schnellen, kontrollierenden Mutter überfahren fühlte". Er identifizierte sich mit den kontrollierenden Aspekten seiner Mutter, aber anstatt ihren raschen, dominierenden Redestil zu übernehmen, gebrauchte er eine verlangsamte Sprache, um auf diese Weise auf sich aufmerksam zu machen.

Während der Sitzung wurde Sharaf, von Jack, der immer ruhiger wurde, während er zu ihm sprach, wiederholt aufgefordert, langsamer zu sprechen, weil er das Gesagte nicht so schnell aufnehmen konnte. Um eine Verbindung zwischen Jack's Reaktion und seiner Beziehung zur Mutter herstellen zu können, wiederholte Sharaf — mit Jacke Zustimmung — die gleiche Konversation; er sprach, aber diese Mal noch schneller, und ganz nahe an Jack's Ohr. Jack begann "[...] zu schreien und zu schluchzen, [...] sein Hals war nun geöffnet, seine Stimme war stärker und klarer, seine Atmung voller".

In seiner Vorliebe für ätiologisches Material nahm Sharaf diesen Fall als Begründung für seine Argumentation. Er arbeitete fünf Punkte heraus, die seine Position stützen sollen:

3.1 ERSTES ARGUMENT

Einige Punkte sind hier wichtig für meine Behauptung über die Rolle der Vergangenheit des Patienten in der ergonomischen Behandlung. Zuallererst half mir dieses Wissen, die Vorwürfe des Patienten, dass ich zu schnell redete, zu verstehen. Sein Unmut, das möchte ich hinzufügen, war nicht nur Ausdruck von negativer Übertragung, sondern war tatsächlich auch eine realistische Kritik meines Sprechstils. (Sowohl realistische als auch Übertragungselemente sind in solchen



Kritiken oft enthalten und beide müssen sowohl vom Therapeuten als auch vom Patienten erkannt werden.). Sharaf, 1986

Welchen Vorteil hatte Sharaf dadurch, dass er selber Bescheid wusste, über sein zu schnelles Sprechen, das vom Patienten abgelehnt wurde ?

Bestenfalls schien es zu bewirken, dass er sich als Therapeut besser fühlen konnte, so dass es zu keiner "Gegenübertragung" kam. Aber — wie schon vorher erwähnt — kann das vermieden werden, in dem alle Verhaltensweisen aus einem "guten Grund" anerkannt werden. Das detaillierte "warum" es sie gibt ist nicht notwendig, um mit ihnen arbeiten zu können. Über die Möglichkeit mit einer anderen Technik an das historische Material heranzukommen, wird später diskutiert.

3.2 ZWEITES ARGUMENT

“Ich konnte mit dem Wissen über seine Vergangenheit meinen Fehler des Schnellsprechens verwenden, um einen energetischen-emotionalen Ausdruck zu provozieren“. (Sharaf, 1986). Wieder geht es mir nicht darum, über Sharaf's Technik oder deren Effizienz zu diskutieren, sondern ich möchte aufzeigen, dass hier das Wissen um die Vergangenheit irrelevant war. Jack war aufgeregt, bevor Sharaf bemerkte hatte, dass sein eigenes schnelles Sprechen einen Bezug zu Jack's Mutter hatte. Es geht mir nicht um diesen Bezug an sich, sondern darum, dass die Herstellung dieses Bezuges nicht notwendig gewesen wäre, wenn Sharaf einen funktionalen und nicht einen psychologischen Ansatz gewählt hätte. Mit einem funktionalen Ansatz ist es möglich, direkt mit der auftauchenden "Aufgeregtheit" zu arbeiten, unabhängig des Ergründen warum. Das erst langwierige erforschen, was vor sich geht, indem man es in einen psychologischen Rahmen stellt, und um dann sowieso das zu tun, was man auch tun kann, ohne den Vorgang vorher psychologisiert zu haben, erscheint mir wenig Sinn stiftend !

Wenn man ein psychologisches Modell verwendet, müsste man folgern:

Ich sehe, da ereignet sich etwas. Ich glaube, das ist Übertragungsmaterial von Jack's Verhältnis zu seiner Mutter und zusätzlich reales Material, weil ich wirklich zu schnell spreche. Jetzt möchte ich etwas tun, das ihn noch mehr an seine Mutter erinnert. Das wird seine Erregung steigern oder bei ihm nur dieselbe Gereiztheit hervorrufen, die ich bei anderen Leuten erwecke, wenn ich zu schnell spreche, egal, wie die Mütter diese Personen sprechen. Sharaf, 1986

Sharaf erkannte die grösser werdende Erregung. Aber es schien als ob er nicht unmittelbar damit



arbeiten konnte: Er musste es erst psychologisieren, um dann eine Intervention anzuwenden.

Mit einem funktionalen Ansatz kann der_ die TherapeutIn die aufkommende Aufgeregtheit sehr leicht erkennen, und wenn er den_ die PatientIn provozieren will, würde er_ sie fortsetzen, was er_ sie gerade tat, denn das war es offensichtlich, was zu der starken Erregung führte, oder er_ sie könnte es steigern, um sogar noch stärker zu provozieren. Es ist also auch ohne Ätiologie möglich in die Tiefe zu gehen: Arbeiten mit dem was "da" ist. So sagte das, meiner Meinung nach, auch Reich, als er schrieb: "Immer wieder ist es beeindruckend zu beobachten, wie die Auflösung der Muskelpanzerung nicht nur vegetative Energie befreit, sondern auch dazu führt, Erinnerungen an Kindheitserlebnisse, in denen Repressionen stattfanden, hervorzurufen." (1967, S. 267)

Weiter:

Diese Tatsache, die ebenso wichtig wie typisch ist, kann gar nicht deutlich genug hervorgehoben werden: In diesem Fall ist es nicht eine Sache der Erinnerung, die unter günstigen Umständen einen Effekt hervorruft, sondern gerade das Gegenteil: Die Konzentration einer vegetativen Erregung und deren Durchbruch reproduziert die Erinnerung. Reich, 1967, S. 280

Es ist diese Verständnis von den Funktionen des Menschen, welches die Arbeit Reich's von der Psychologie und deren Abhängigkeit von der Ätiologie unterscheidet. Reich's "spätere Arbeitshypothesen" (wie die Eingangs angeführte Entgegnung es nennt) basieren auf seiner Erkenntnis darüber, wie sich energetische Strukturen verhalten. Dieses Wissen über energetische Strukturen erlaubt ein tieferes Verständnis davon, worauf psychologische Komponenten beruhen, und als Ergebnis hat Reich den Einsatz historischen Materials in der Therapie nicht verleugnet, sondern seine Bedeutung lediglich neu geordnet.

3.3 DRITTES ARGUMENT

Sharaf führte an, dass die Sitzung erfolgreich war, weil sich zwischen Jack und ihm Vertrauen entwickelte. Er führte es darauf zurück, dass sie das Wissen um die Geschichte des Patienten teilten. Das habe, seines Erachtens, dazu geführt, dass Jack es zulassen konnte, Emotionen zu zeigen. Dies ist unzweifelhaft richtig, aber wieder gibt es auch andere Wege, um Vertrauen herzustellen. In diesem Argument geht es eigentlich um Vertrauen, nicht darum, ob es wichtig ist, dass historisches Material dem_ der TherapeutIn zur Verfügung steht. Im vorliegenden Beispiel ist das historische Material ein sekundärer Aspekt zur Vertrauensfrage. Tatsächlich teilen die meisten



PatientInnen, ihre Vergangenheit — was sie wirklich berührt — nicht mit jemand anderem, bevor nicht Vertrauen hergestellt ist; und umgekehrt: je mehr Vertrauen sich entwickelt, umso persönlicher und tiefer, werden die Enthüllungen aus der persönlichen Geschichte. Dass man die Vergangenheit als Technik der Vertrauensbildung heranzieht, ist eine persönliche Wahl des_der TherapeutIn und funktioniert, wie Sharaf es aufzeigte. Das bedeutet aber keinesfalls, dass das Heranziehen der Geschichte nötig ist. Auch Reich meinte, es sei möglich, tief gehend zu arbeiten, ohne von vornherein die Ätiologie heranzuziehen. Es ist wichtig, hier zu unterscheiden zwischen der Notwendigkeit, Vertrauen herzustellen — als essentieller Teil eines therapeutischen Verhältnisses — und der Technik, die eingesetzt wird, um Vertrauen zu fördern: Das Aufnehmen der Geschichte, das Wiederholen bestimmter Sätze, psychische Übungen etc. Vertrauen ist zweifellos wichtig, aber Sharaf lieferte noch kein Argument dafür erhalten, dass die historische Anamnese wichtig sei.

3.4 VIERTES ARGUMENT

Sharaf behauptete, es sei notwendig, erkennbare Übertragungsphänomene durchzuarbeiten, bevor man in der Therapie fortführe. Es wäre etwa wichtig zu wissen, dass jemand, der für Erbrechen bestraft wurde, nicht ermuntert werden sollte, sich mundtot zu stellen oder, dass ein Mann, dessen Vater das Weinen seines Sohnes als Zeichen von Nachgiebigkeit sah, nicht ermutigt werden sollte, zu schluchzen, bis dies geklärt ist.

Nochmals: Ich möchte die Wirksamkeit dieses therapeutischen Prinzips nicht bestreiten. Aber Reich besteht darauf, dass Erinnerungen und Assoziationen als *Ergebnis* des hochkommenden energetischen Prozesses erlebt werden und nicht umgekehrt. Wenn jemand mit den auftauchenden, energetischen Prozessen arbeitet, zum Beispiel mit Jack's Erregung, und wenn es der Situation entspricht — Sharaf's schnelles Sprechen wirkte, wie Jack's kontrollierende Mutter — dann werden die bedeutenden Verbindungen zur Vergangenheit als Resultat der energetischen Arbeit hergestellt. Erst dann ist es wichtig, das durchzuarbeiten, weil es sonst zu einem "Stolperstein" im therapeutischen Prozess werden kann. Die früheren Erlebnisse können dann auf der Übertragungsebene bearbeitet werden, aber auf einer bewussten Ebene, auf der der_der die "erwachsene" PatientIn auch mitwirken kann. Somit bestimmt die Arbeit ihren Fortgang zum grossen Teil selbst. Was bearbeitet werden soll, wird in angemessener Weise zu Tage treten und sich als signifikant erweisen, wenn es signifikant ist. Es ist nicht notwendig, sich durch die



Gesamtheit des frühen Materials durcharbeiten. Ein funktionaler Ansatz wird einem die Möglichkeit geben, auf das zu fokussieren, was wesentlich ist. Wenn man die Charakterarbeit mit einem funktionalen Ansatz angeht, sind die immer wieder auftauchenden Verhaltensmuster zu erkennen; genau das ist ja Charakter: Muster, die sich wiederholen. Im funktionalen Ansatz, arbeitet man mit dem *Muster, dem funktionalen Schema* und nicht mit jedem Vorfall im Leben der Person, in dem sich dieses Muster manifestiert. Es ist nicht nötig, alles, jede Erfahrung, durcharbeiten, wenn ein immer gleiches Schema existiert. Funktionale Analyse bedeutet genau dies : das Schema zu erkennen, seine Funktionen zu bestimmen und dann mit ebendiesen Funktionen zu arbeiten und sie zu verändern, denn dann ändert sich alles was mit diesem Muster zu tun hat ! Ich vermute, dass das ein Grund ist, warum Reich es nicht für notwendig hielt, das gesamte Material aufzuarbeiten.

Es ist ein Vorteil des funktionalen Ansatzes, dass das Analysieren der Bedürfnisse der PatientInnen auf der Realität beruhen kann, auf dem, was gerade jetzt geschieht und nicht auf der Spekulation, welches Material aus der Vergangenheit wichtig ist und welches nicht. Es kommt dabei zu einer natürlichen "Enthüllung" der persönlichen Geschichte und zwar in der Reihenfolge, die sich unverfälscht aus der Entwicklung der PatientInnen im jeweiligen Moment ergibt. Es ist für jede_n TherapeutIn leicht, etwas "Auffälliges" zu bemerken, von dem man weiss, dass es gut wäre, wenn der_die PatientIn es auch bemerken würde. Stets aber sind der Zeitpunkt und die Präsentation des auffälligen Verhaltens problematisch. Mit einer funktionalen Orientierung, ergibt sich ein Grossteil des Feintunings und der "Reihenfolge" von selbst; der_die PatientIn lässt sich darauf ein, wenn er_sie soweit ist, damit auch zu arbeiten. Noch so viel Zureden und Provozieren wird kein anderes Ergebnis bringen. Was letztendlich entscheidend ist, ist immer die "Empfänglichkeit" des_der PatientIn. Der funktionale Ansatz hilft aufzuzeigen, ob der_die PatientIn auch dazu bereit ist. — Das stimmt sowohl für die Psychoanalyse, wenn etwa, durch zu frühes Interpretieren kein therapeutischer Erfolg erreicht wird, als auch für die organomische Arbeit, wenn durch ein Druck Blockierungen des_der PatientIn verstärkt statt vermindert werden.

3.5 FÜNFTES ARGUMENT

Im letzten Punkt strich Dr Myron Sharaf heraus, dass es hilfreich sei, unterschiedliche Arbeitsstile zu verwenden, um den_die PatientIn aus seinem neurotischen Gleichgewicht zu bringen, ohne ihn dabei zu manipulieren oder unnötig zu überraschen. Ich stimme dem zu, und ich erkenne weiterhin



den Zusammenhang mit der Bedeutsamkeit ätiologischen Materials nicht. Das, was Sharaf vermutlich zu sagen vermochte, ist, dass es für gute therapeutische Arbeit nützlich ist, verschiedene Herangehensweisen zu verwenden. Im erwähnten Fallbeispiel, verwendete er eine Kombination von Psychodrama und Gestalt, um nachzuspielen, was die ursprüngliche Erregung, bereits in Erscheinung treten liess. Meinem Verständnis nach, trug diese Intervention mit Psychodrama und Gestalt nichts zur Stützung seiner These bei, dass das Aufzeigen früher Kindheitserlebnisse unentbehrlich sei. Die Ansätze zu variieren kann hilfreich sein; dafür gibt es viele Möglichkeiten; ebenso viele auch, um Vertrauen herzustellen. Aber es führt zu Verwirrungen, wenn man gleichzeitig behauptet, dass das Variieren von Methoden bzw. die Vertrauensbildung, so wichtig für gute therapeutische Arbeit sei — was konstruktiv ist — und doch abhängig vom Wissen über die Vergangenheit der PatientInnen sei — was mir weiterhin falsch erscheint —.

In der Zusammenfassung seines Standpunktes schloss Sharaf (1986) mit der Behauptung, dass die Anwendung verschiedener Techniken sowohl hilfreich als auch wünschenswert sei.

Angesichts eines neuen Paradigmas wird altes Wissen neu interpretiert [und ...]

Techniken innerhalb eines neuen Paradigmas auf dieselbe Art zu benutzen, wie sie im alten Paradigma benutzt wurden, vermindern den Wert der Neuinterpretation.

Es blockiert die Lebendigkeit des alten wie des neuen.

Besonders treffe dies auf psychoanalytische Techniken zu, die Reich, Sharaf's Gefühl entsprechend, über Bord geworfen habe, weil er zu viel Wert auf Affekte, auf Kosten von Erinnerungen, legte. Einerseits behauptete Sharaf, Reich habe zu vieles verworfen, während er andererseits aber auch postuliert, dass man alte Methoden nicht unverändert in eine neue Arbeitsweise übernehmen kann. Ich bin mit Sharaf einer Meinung: Es ist notwendig, das Alte innerhalb eines anderen Zusammenhangs neu zu interpretieren — das ist es auch, was Reich mit seinen Entdeckungen getan hat.

4 DIE RE-INTERPRETATION DER VERGANGENHEIT

Für Reich ist der psychische Apparat nicht psychologisch, sondern biologisch. Zuerst erschien ja seine analytische Charaktertheorie als Erweiterung zur Freud'schen Neurosen Lehre. Bei näherer Betrachtung, werden aber die Unterschiede deutlich (Reich, 1967, S. 115-116). Ich interpretiere Reich's Stellungnahme folgendermassen: Es gibt eine energetische Zusammensetzung im



Organismus, die sich einerseits als Charakterhaltung und andererseits als muskuläre Abwehr manifestiert. Die gleiche Energie unterstützt die Widerstände und erhält gleichzeitig, die muskuläre Panzerung aufrecht. Funktional sind beide identisch.

#Abb_1# Die energetische Zusammensetzung

Die Abbildung 1 zeigt die Verflechtung und das "Netz von Kräften" (Panzerstruktur), die verwoben sind in einem extrem irregulären Verhalten. "Das kann nicht als mechanistischer, sondern als ausschliesslich funktionaler Prozess verstanden werden. Das, was chaotisch erscheint, hat Form und Struktur und ist eine [...] progressive Entfaltung, ein Geteilt-Sein und eine Antithese von einfachen vegetativen Funktionen" (Reich, 1967, S. 350-51).

Gängige psychologische Arbeit verlangt nach Arbeit mit der Konstellation selbst; die äusserlichen Manifestationen in Form von Symptomen und Verhaltensweisen — einschliesslich historischen Materials — befreien die blockierte Energie. Reich's Entdeckungen eröffnen die Möglichkeit, direkt mit den energetischen Prozessen im Organismus — den einfachen vegetativen Funktionen — zu arbeiten. Dies führt zu einer Veränderung der strukturellen Konstellation auf energetischer Ebene. Die Quelle der Charakterpanzerung hat sich verändert, und somit sind die charakterlichen Abwehrmechanismen neu strukturiert. Die Panzerung kann sich selbst in ihrer bisherigen Form nicht mehr aufrechterhalten, und das "Strömen" kann einsetzen. An diesem Punkt kann eine funktionale Bewertung bestimmen, ob gängige Ansätze eher angebracht sind. Ich bin nicht dafür, das TherapeutInnen Techniken, in denen historisches Material verwendet wird, aus ihrem Repertoire streichen. Aber ich behaupte, dass es nicht notwendig ist, mit diesem Material zu arbeiten, wie es vor den Entdeckungen Reich's üblich war, und ganz besonders nicht in der *gleichen Art und Weise*. Bei Anwendung des funktionalen Ansatzes kommen bezeichnende persönliche Erlebnisse in einer geordneten und bedeutenden Art an die Oberfläche. Es sollte auch klar sein, dass tiefe, energetische Arbeit nicht für alle und immer in Frage kommt. Klassische Ansätze können produktiver sein, bevor jemand zu energetischer Arbeit bereit ist. Dennoch es ist wichtig, die Unterscheidung zwischen diesen beiden Arbeitsstilen zu treffen und zu wissen, was jede von beiden anbietet und vor allem differenzieren zu können, welche für die jeweilige Situation in Frage kommt.

Reich intendierte keine Trennung, um seine Arbeit unabhängig von der Psychoanalyse



etablieren zu können. Vielmehr entwickelte er andere, wirksame Methoden, die auf anderen konzeptionellen und theoretischen Prinzipien basieren. Ich glaube — um Sharaf's Terminologie zu verwenden — dass es eine realistische Wiederbewertung des Alten im Rahmen eines neuen Paradigmas war. Diese Information wurde dementsprechend re-interpretiert, so dass ihre Wirksamkeit zum Tragen kam, ohne dabei von den Beschränkungen vorheriger Arbeitsstile belastet zu sein.

Meine Erfahrung in der Arbeit mit einem energetischen Arbeitsmodell, ähnelt dem, was ich aus den späteren Aussagen Reich's verstanden habe: Es ist nicht notwendig, zuerst das historische Material durcharbeiten; es kommt später und *kann, aber muss nicht* von Bedeutung sein. Das bestimmt die spezielle Situation, und es bedarf einer Einschätzung von Fall zu Fall. Es gibt PatientInnen, die spontan ihre auftauchenden früheren Erlebnisse integrieren können, während andere mehr Zeit und Begleitung in diesem Prozess benötigen. Wann immer es möglich ist, ziehe ich es vor, dass die aktuelle Erfahrung die Vorstellungen und Erinnerungen bestimmt und nicht umgekehrt.

Ilse Middendorf, eine einflussreiche Atemtherapeutin aus Berlin, sagte eins zu mir, dass man sich das Bild eines Baumes solange vorstellen kann, bis man sich selbst als Baum fühlt. Oder: man kann sich so geerdet und verwurzelt fühlen, dass dadurch das Bild eines Baumes entsteht. Dies sind zwei verschiedene Ansätze, um zu ein und derselben Erfahrung zu kommen. Die Psychologie kommt von "aussen" und versucht "hineinzukommen". Energetische Arbeit stimuliert und mobilisiert von innen heraus; und dabei kommt auch die "psychologische" Ebene zum Vorschein (siehe Abbildung 1).

5 PSYCHOLOGISCHES ODER FUNKTIONALES ARBEITEN

Sharaf's Arbeit mit seinem Patienten Jack, kam eindeutig von "aussen" — ein psychologischer Ansatz. Durch Sharaf's schnelles Sprechen, wurde der Patient geladen und erregt. Sharaf konnte nicht direkt mit dieser Information arbeiten und aus einer funktionalen Position antworten. Vielmehr musste er zuerst verstehen, was im einem psychologisch Kontext oder Rahmen passierte, bevor er sich zu einer angemessenen Intervention entscheiden konnte. Er handelte sicher richtig und arbeitete effektiv, aber er war *abhängig* von dem psychologischen Modell. Von einer funktionalen Seite her betrachtet, hätte er wirkungsvoll arbeiten können, ohne auf Jack's Vergangenheit eingehen zu müssen. In ein und derselben Sitzung könnte ein Therapeut, der ein



energetisches Modell verwendet, auf die aufkommende energetische Reaktion eingehen — ohne die Vorgeschichte zu brauchen, um die Reaktion handhaben zu können, *weil sich die Reaktion ja schon ereignet hat*, — und dann, in der weiteren Arbeit, eine Verbindung zu Mutter herstellen, *falls* dies notwendig erschiene.

In meinem Verständnis zeigte Sharaf's Argument für die Notwendigkeit ätiologischen Materials in erfolgreicher ergonomischer Arbeit eher eine Unfähigkeit (tiefes Material) *ohne* ein psychologisches Modell zu konzeptualisieren und zu kontaktieren. Ich glaube jedoch, dass das Arbeiten ohne ein psychologisches Modell gerade dasjenige ist, das Reich meinte, als er von der Arbeit mit "instinktiven" Gefühlen sprach.

Das psychologische Modell schliesst das energetische nicht mit ein. Andererseits schliesst das energetische Modell *immer* das psychologische mit ein. Es wurde nicht vergessen, verneint oder "über Bord geworfen", sondern durch die Entdeckungen Reich's neu geordnet. Dieses Setzen von Prioritäten ist genau das, was Sharaf (1986) auch befürwortete, als er schrieb:

[...] wenn man Techniken innerhalb eines neuen Paradigmas auf die gleiche Art und Weise anwendet, wie im alten Paradigma, schränkt man den Re-Interpretationswert des neuen Paradigmas ein. Dieses Vorgehen blockiert die Einsatzfähigkeit sowohl der alten Technik als auch des neuen Paradigmas [...]

Mit einem funktionalen Ansatz zu arbeiten hat ganz spezifische Vorteile. Die auftauchenden Erfahrungen sind für den_ die PatientIn bedeutender, da er_ sie sich damit mehr identifizieren kann. Dieser Arbeitsstil ist intra-psychisch im Vergleich zur traditionellen Psychologie, die interpsychisch bzw. inter-personell vorgeht. Sie betrifft die TherapeutIn-PatientIn Beziehung, Vertrauen, Übertragung etc. Der_ die PatientIn hat ein Gespür dafür, dass das, was geschehen ist, von innen erschienen ist, auch wenn er das, was dabei hervorkommt, nicht mag oder dem nicht zustimmt. Hierdurch werden unnötige Übertragungen und Widerstände, im besonderen die Widerstände, die nach aussen gerichtet sind, nicht aktiviert.³

Die intrapsychische Qualität eines funktionalen Ansatzes hilft — neben der Möglichkeit,

³ Übertragung ist für den_ die PatientIn eine "Form", in der sich tiefere Prozesse manifestieren, die es durchzuarbeiten gilt. Es ist nicht notwendigerweise eine "Realität" im absoluten Sinne. Bietet man dem_ der PatientIn eine andere Form der Aufarbeitung an — z.B. eine intra-psychische — dann werden Übertragungen weniger bedeutungsvoll. Die Notwendigkeit zu solch einer "Form" haben wir bereits besprochen. Nur das Material, das tatsächlich Übertragung ist, bedarf der Arbeit. In der *Charakteranalyse* strich Reich heraus, dass diese Techniken — Atmung und Auflösen von Blockaden — Werkzeuge sind, die nicht mit einem therapeutischen Selbstzweck verwechselt werden dürfen. "Werkzeuge für den Selbstzweck medizinischer Bemühungen zu halten, ist falsches Denken, das ein Fehlen von zusammenhängendem Wissen über den Organismus verrät..."



unnötige Übertragungen und Widerstände zu vermeiden — auch eine Verbindung zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart herzustellen. Funktional zu arbeiten heisst, Vergangenes in der Gegenwart zu empfinden. Das hat die einzigartige Qualität des "Ich Selbst Seins". Der_ die PatientIn macht die Erfahrung als Erwachsener, im Hier und Jetzt, und ebenso als Kind. Es geht dabei weniger um Regression, in dem der_ die PatientIn, seinen Status als verantwortungsvoller und handlungsfähiger Erwachsener aufgibt. In einer Regression, handelt der_ die PatientIn ohne Kraft und kann daher seine Situation nicht verändern. Er verbleibt im Zustand seiner wiedererlebten Vergangenheit. Ich unterstütze Reich's Behauptung, dass niemand wirklich in einer Regression *sein* kann: "Wir haben es mit dem aktuellen, gegenwärtigen Funktionieren des Organismus zu tun und nicht mit historischen Ereignissen." (Reich, 1967, S. 492).

SCHLUSSWORT

Dr Myron Sharaf ging von der Behauptung aus, dass Wilhelm Reich in seiner Arbeit vergangene Erlebnisse zugunsten des Energetischen bzw. Instinktiven vernachlässigte; dass die Integration alter Information innerhalb eines neuen Systems der bessere Ansatz sei; und dass es nicht notwendig ist, frühere Erkenntnisse zu verwerten, sondern dass man sie vielmehr im Licht des Neuen re-interpretieren solle. In der besprochenen Fallstudie, strich Sharaf die Wichtigkeit der Ätiologie heraus, um erfolgreich therapeutisch arbeiten zu können. Ich unterstütze seine Behauptung, dass alte Methoden in der Gegenwart re-interpretiert und integriert werden müssen, so dass beide Systeme voneinander profitieren können. Aber ich stimme nicht mit Sharaf's Analyse überein, dass Reich dies nicht getan habe: Ich bin auch nicht der Meinung (zumindest bezüglich der Gründe, die er anführt), dass Reich diese Integration nicht vorgenommen habe.

Für mich hat Reich das Konzept der Bearbeitung vergangener Erlebnisse aufgewertet und es erfolgreich in seine Arbeit integriert. Dies bedeutet jedoch keineswegs eine Missachtung der persönlichen Vergangenheit seiner PatientInnen, sondern vielmehr, dass er eine andere Priorität in den Vordergrund gestellt hat. Die Vergangenheit nicht in diesem neuen Kontext zu bearbeiten, bedeutet weiterhin psychologisch und nicht energetisch zu arbeiten.

Ich stimme auch nicht mit Sharaf's Begründungen überein, dass Ätiologie unentbehrlich sei. Ich ging alle seine Argumente durch, mit denen er die Notwendigkeit, historisches Material zu bearbeiten, zu belegen versuchte. Ich zeigte auf, dass, obwohl seine Arbeit erfolgreich verlief, alles auch ohne das Wissen über die Vergangenheit des Patienten möglich gewesen wäre. Reich hat uns



einen Weg für eine tief gehende, therapeutische Arbeit aufgezeigt. Sie beruht auf einem funktionalen Verstehen von energetischen Prozessen, die das Durcharbeiten von Kindheitserinnerungen weniger relevant macht. Ebenso meine ich, dass die Abhängigkeit von einem psychologischen Verständnis für menschliches Verhalten, eher einer konzeptionellen Einschränkung (aus unterschiedlichen Gründen) eines_einer TherapeutIn entspricht, als dass es bewiese, dass Reich's Erkenntnisse und der funktionale Ansatz unvollständig oder inadäquat sei. Aus Reich's Perspektive gibt es nichts "ausserhalb des natürlichen Funktionierens". Und so müssen auch die PsychologInnen auf das Psychologisieren zurückgreifen, wenn ihr Wissen über energetisches Funktionieren seine Grenzen erreicht. Ich glaube, dass die meisten KörperpsychotherapeutInnen auf Kindheitserinnerungen zurückgreifen, die sie interpretieren und deuten, wenn sie glauben, dass die energetische Arbeit (die eben auch meist als die Arbeit mit emotionaler Entladung missverstanden und auf sie reduziert wurde und insofern tatsächlich sehr oft) nicht angemessen ist. Energetische Methoden sind sehr wohl anwendbar; aber das individuelle Wissen darum, ist oft sehr viel geringer, als es die besondere Situation erfordern würde.